

Visionsfindung durch Szenisches Arbeiten

Das Standbild als Methode Kultureller Bildung wird verknüpft mit theaterpädagogischen Formaten. Das bedeutet, dass der Prozess spielerisch und intuitiv gestaltet wird, sodass neue Perspektiven eingenommen werden können. Drei Vorschläge geben Anregungen, wie die Prozesse der Bestandsaufnahme, Visionsklärung und Zielsetzung, Maßnahmenplanung, Motivation oder Problemlösung einmal anders als üblich gestaltet werden können. Die Arbeit mit Standbildern kann helfen, vom Idealbild zum Realbild zu gelangen.

Funktionen/Einsatzmöglichkeiten: Bestandsaufnahme und Analyse der Ausgangssituation, Vision und Zielentwicklung, Maßnahmenplanung, Umsetzung, Reflexion. Die Methoden können auch genutzt werden, um Motivation zu schaffen, Prozesse und Entwicklungen spielerisch zu hinterfragen und Probleme mit neuen Perspektiven anzugehen.

Zielgruppen: Kollegien in Einsteiger-Schulen und erfahrenen Schulen. Diese Methoden lassen sich auch mit Schüler*innen, Eltern, Pädagog*innen oder kulturellen Bildungspartnern anwenden, um mit ihnen Themen der kulturellen Schulentwicklung zu behandeln. Die Methode setzt voraus, dass das Kollegium bzw. die Arbeitsgruppe, die dazu arbeiten soll, bereits Vertrauen zueinander gefasst hat und sich gern auf Neues einlässt und dies ausprobiert. Ab 12 Personen.

Umsetzung: Lehrer- oder Schulkonferenz, Pädagogischer Tag, schulinterne Lehrerfortbildung, intersystemische Fortbildung von Schule und kulturellen Bildungspartnern, Projektwoche etc. Es empfiehlt sich, den Prozess von einem*r externen Prozessbegleiter*in oder eine*n in der Theaterarbeit erfahrene*n Kolleg*in moderieren zu lassen.

Zeitungfang/Arbeitsaufwand: 60–90 Minuten (bei max. 30 Personen), 90–120 Minuten (bei bis zu 50 Personen)

Sandra Anklam, frei nach Augusto Boal



Didaktik und Methodik in der Theaterpädagogik – Szenisch-Systemisch. Eine Frage der Haltung!?:
Anklam, Sandra /Meyer, Verena/Reyer, Thomas (2018). Klett Kallmeyer.

Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler:
Boal, Augusto (1989). Edition Suhrkamp.

Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit: Freire, Paolo (1998). Rororo.

Wieso, Weshalb Warum?

Die Nutzung theaterpädagogischer Standbilder-Methoden macht nicht nur Spaß, sie eröffnet den Teilnehmer*innen, z. B. dem Kollegium, auch neue Perspektiven, sich selbst oder eine Frage anders wahrzunehmen, quer zu denken und über Ideen nicht nur zu sprechen, sondern sie spielerisch darzustellen.



Das Arbeiten mit Standbildern und Wiederholungen stellt einen niedrighschwelligen Zugang zum szenischen Arbeiten auch für theatral unerfahrene Menschen dar. Die Teilnehmer*innen müssen keine ihrer Entscheidungen erklären, veröffentlichen, begründen, weder gegenüber ihrer*m Partner*in, noch gegenüber der Gesamtgruppe!

Das Format ist weniger auf „Schauwert“, als auf „Gebrauchswert“ angelegt.

Ein Thema, ein Anliegen, eine Fragestellung wird festgelegt, z. B.:

1. Wo stehe ich hier und jetzt in meinem Prozess?
2. Wie sieht meine Rolle zurzeit aus?
3. Wie fühle ich mich gerade in meinem Arbeitsablauf?
4. Wie sehe ich meine Schule auf dem Weg zum Ziel?

Im Folgenden sind drei verschiedene Standbilder-Methoden beschrieben.

Standbild-Methode: Vom Realbild zum Idealbild oder: Vom tristen Alltag in die leuchtende Utopie

Ein szenisch-systemisches Format frei nach Augusto Boal

Teilnehmer*innen: 12–30 Personen

Raumanforderungen: großer freigeräumter Raum, in dem eine Bühnensituation hergestellt werden kann

Material/Technik: Musik (z. B. Trio Bravo: Menschen am Sonntag), Tonanlage, Krepp-Klebeband, um ggf. einen Bühnenraum abzukleben

1

Realbild – Es ist, wie es ist, was es ist, was es ist...

Thema festlegen

Das Thema, Anliegen, die Fragestellung wird festgelegt.

Rollen aufteilen

Jede*r Teilnehmer*in findet eine*n Partner*in. Eine der beiden Personen ist Bildhauer*in, die andere Person ist ihr Material, das zur Statue verbaut wird.

Realbild formen

Die gestaltende Person (Bildhauer*in) formt ihre*n Partner*in nach ihrem eigenen, ganz individuellen, subjektiven Empfinden und Erleben zu ihrem Ist-Zustand. Das ist das jeweilige Realbild der Person zum Thema.

Um das Realbild (Statue) zu erstellen, kann eine der folgenden Formen genutzt werden. Welche Form angewendet wird, entscheiden die Partner*innen im Vorfeld gemeinsam:

1. Die Person wird mit imaginären Fäden wie eine Marionette in Position gezogen.
2. Die*Der „Bildhauer*in“ zeigt, wie die Person stehen soll, indem er*sie die Pose selbst einnimmt und die andere Person diese spiegelt.
3. Die gewünschte Position wird verbal kommuniziert.
4. Die Person wird nicht-verbal, durch Berührungen, in die gewünschte Position gebracht.

Ausstellung der Realbilder

Im Anschluss gehen alle Bildhauer*innen durch die Ausstellung der Statuen, lassen diese auf sich wirken, assoziieren Titel für die Kunstwerke, die auch aufgeschrieben werden können.

Zweite Runde

Dann werden die Rollen gewechselt. Und es gibt im Anschluss einen weiteren Ausstellungsgang, in der die anderen Statuen betrachtet und betitelt werden.

Die Partner*innen merken sich die Posen, in die sie einander gebracht haben.

2

Idealbild – Wünsch’ dir was!

Rollen aufteilen

Jede*r findet wieder eine*n Partner*in. Eine Person ist Bildhauer*in, die andere Person ist ihr Material, das zur Statue verbaut wird.

Idealbild formen

Die gestaltende Person formt ihre*n Partner*in nun nach ihrem eigenen, ganz individuellen, subjektiven Empfinden und Erleben zur der am Anfang gewählten Fragestellung zu einem Idealbild, zur Utopie, zum Wunschzustand.

Der Ablauf ist der gleiche wie beim Realbild beschrieben, jedoch soll nun die gestaltende Person zur Fragestellung Idealbild, Utopie, Wunschzustand arbeiten. Dabei ist es wichtig sich frei zu machen von allen inneren Zensur*innen, Bedenken und „Ja – Aber’s“!

Neue Informationen generieren

Die Teilnehmer*innen erleben Zustände, Bedeutungsgebungen und Veränderungen körperlich und generieren dabei andere Dimensionen von Information.

Indem die Teilnehmer*innen den Idealzustand verkörpern, haben sie eine konkrete leibliche Erfahrung gemacht, die ihnen ermöglicht, die Lösung nicht nur zu denken, sondern auch zu spüren. Damit wird ein neurobiologischer Anker gesetzt, der eine große Motivationshilfe für die Umsetzung sein kann.

3

Übergangsbild – Step by step...

Rollen aufteilen

Jede*r findet wieder eine*n Partner*in. Eine Person ist Bildhauer*in, die andere Person ist ihr Material, das zur Statue verbaut wird.

Übergangsbild formen

Die gestaltende Person formt ihre*n Partner*in nun nach dem gleichen Ablauf zu einem Bild, das eine möglicherweise rein körperliche Antwort auf die Frage gibt: Welche Haltung, welcher Ausdruck liegt zwischen dem Realbild und dem Idealbild?

4

Dynamisierung – Brücken bauen...

Real-, Ideal- und Übergangsbild dynamisieren

Nun bringen die beiden Partner*innen ihre drei Bilder in einen dynamischen Ablauf: Wichtig dabei ist, es soll sich ganz langsam vom Realbild zum Übergangsbild zum Idealbild und wieder zum Realbild bewegt werden. So entsteht ein Loop, ein endloses Daumenkino.

Die Partner*innen führen diese Bewegungen parallel aus. Dabei soll mit unterschiedlichen Tempi experimentiert werden. Wenn der Ablauf sicher bei beiden Partner*innen im Körper verankert ist, zeigen die Partner*innen einander den Ablauf drei Mal hintereinander. Jetzt ist ein möglicher Weg in Bewegung sichtbar. Jede*r gibt dem Ablauf, den er*sie bei der anderen Person sieht, einen Titel.

Nun können die externalisierten Bilder von den Bildhauer*innen selbst in ihrem eigenen Körper nachgestellt und empfunden werden. Sie können dadurch erleben, wie es ist, den Weg zum Idealbild zu finden. Der*die Partner*in kann dem Ablauf von außen wieder einen Titel geben.

Gruppenpräsentation

Jede*r der beiden Partner*innen entscheidet selbst, ob für die Präsentation vor der Gruppe der eigene Ablauf gezeigt wird oder der, den der*die Partner*in vermittelt hat.

Die Gruppe teilt sich dann in Zuschauer*innen und Akteur*innen. Gruppe 1 zeigt den Ablauf aus den drei Bildern (3 bis 5 Mal hintereinander), ggf. zu Musik. Dabei soll das Tempo variiert werden. Die Zuschauer*innen applaudieren frenetisch!

Resonanz in der Gruppe erfragen

Im Anschluss können folgende Formen der Resonanz erfragt werden. Die Resonanzen können aufgeschrieben, fotografiert oder aufgenommen werden, damit sie für die weitere Arbeit zur Verfügung stehen.

1. Die Gruppe der Zuschauer*innen sammelt Titel für die gesehene Gesamtchoreografie.
2. Die Zuschauer*innen werfen assoziativ Szenarien, Gerüche, Farben, Kostümiddeen, Geräusche, Laute, Satzketten als Klangteppich-Resonanz in den Raum.
3. Die Zuschauer*innen werden nach ihren Lieblingsmomenten gefragt.
4. Die Zuschauer*innen werden nach einer spontanen Standbild-Resonanz gefragt, die sie den Akteur*innen zeigen.

Und jetzt? – Nach dem Spiel ist vor dem Spiel!

Reflexion

Nachdem die Gruppen gewechselt haben, gehen die Partner*innen noch einmal zusammen und tauschen sich über den gesamten Prozess aus. Dies sollte in einem Spaziergang durch den Raum – möglichst nicht im Sitzen! – geschehen.

Die für die Fragestellung, das Thema oder Anliegen relevanten neuen Informationen, Ideen, Fragen, Erkenntnisse sollen schriftlich gesammelt und ins Plenum eingebracht werden.

Standbild-Methode: Zurück in die Zukunft I oder: Lösungs- statt Problemtrance

Ein szenisch-systemisches Format

Teilnehmer*innen: 12–50 Personen

Raumanforderungen: ein großer Raum, der festlich geschmückt werden kann

Material/Technik: Flipchart, Eddings, Musik (z. B. Air: Moon Safari), Tonanlage, ggf. Sekt und Fingerfood, ggf. Stehtische, ggf. Raumdekoration, ggf. „Kulturbeutel“ gefüllt mit Papier/Moderationskarten, Stiften, Diktiergeräte, Kameras, kleine leere Döschen etc.



Bei der Hypnotherapie nach Milton H. Erickson fokussiert Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Zustand, auf die sogenannte Trance. Diese kann schmerzhaft oder nützlich sein („Problemtrance“ und „Lösungstrance“). Sie ist maßgeblich dafür, welche Ressourcen aktuell verfügbar sind, sowohl individuell wie auch kollektiv, sowohl mental-emotional, als auch physiologisch. Bei der Standbild-Methode „Zurück in die Zukunft I oder: Lösungs- statt Problemtrance“ geht es um die Erarbeitung einer neuen, zukünftigen Fokussierung, die die Ressourcen auf hilfreiche Weise aktiviert, z. B. durch strikte und angenehme Fokussierung des erwünschten Lösungszustandes.

Die Teilnehmer*innen betreten einen Raum und werden gebeten sich folgendes Szenario vorzustellen:

Es ist ein Festsaal. Vielleicht ist heute der erste oder der letzte Planungstag. Oder Sie sind mitten im Prozess. Auf einem Flipchart oder an der Tafel steht: „Herzlich Willkommen zum 5. Jahrestag der Kulturschule des Jahres!“ Der Raum ist vielleicht sogar geschmückt. Vielleicht stehen Häppchen und Sekt bereit und im Hintergrund läuft Musik.

Die Teilnehmer*innen werden gebeten, sich in Kleingruppen, rückblickend aus dem Jahr 2024, über die letzten fünf Jahre nach Ernennung zur Kulturschule zu folgenden Fragen auszutauschen:

- Was haben wir in der Zwischenzeit erlebt?
- Was haben wir erreicht?
- Wie haben wir es damals geschafft, die Voraussetzungen für ein so gelingendes Profil zu legen?
- Wie haben wir die Stolpersteine überwunden? Was hat sich konkret seitdem geändert?

Dieser Austausch kann viele Formen annehmen, z. B.:

In der Rolle „Journalist*in einer überregionalen Zeitung“ können Teilnehmer*innen Einzelne interviewen, z. B. dazu, wie die Räume in der Schule jetzt gestaltet sind, welche Lehr- und Lernangebote es inzwischen gibt, was das Profil der Schule ganz besonders auszeichnet, was die nächsten Planungsschritte sind, um den Preis „Kulturschule des Jahres“ auch im nächsten Jahr wieder zu bekommen etc.

Im Rahmen einer vorgestellten Preisverleihung, die das besondere kulturelle Schulprofil erneut würdigt, kann zurückgeblickt werden auf die Errungenschaften.

Alle Teilnehmer*innen können einen Kulturbeutel, in dem Papier, Stifte, vielleicht Diktiergeräte, Kameras und kleine leere Döschen sind, überreicht bekommen. Dann werden sie gebeten, durch das Gebäude zu streifen und assoziativ Bilder, Klänge, Worte, Liedzeilen, Eindrücke, Ausschnitte etc. im Kulturbeutel zu sammeln, die die Besonderheiten ihrer Kulturschule ausmachen. Im Anschluss treffen sie sich im Festsaal wieder und bereiten eine Ausstellung der Fundstücke vor, die sie einander als repräsentative Artefakte für die Kulturschule des Jahres vorstellen. Jedes Fundstück wird gebührend gewürdigt.

Standbild-Methode: Zurück in die Zukunft II oder: von der Problem- zur Lösungstrance

Ein szenisch-systemisches Format

Teilnehmer*innen: 8–20 Personen

Raumanforderungen: Raum mit Tischgruppen, an denen gemalt werden kann, der darüber hinaus eine Freifläche als Bühnenraum bietet

Material/Technik: Zeichenblockpapier, Kreiden oder andere farbige Stifte, Flipchart, dicke Filzstifte, Krepp-Klebeband, um ggf. einen Bühnenraum abzukleben, ggf. Tonanlage und Musik zur Präsentation



Bei der Hypnotherapie nach Milton H. Erickson fokussiert Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Zustand, auf die sogenannte Trance. Diese kann schmerzhaft oder nützlich sein („Problemtrance“ und „Lösungstrance“). Sie ist maßgeblich dafür, welche Ressourcen aktuell verfügbar sind, sowohl individuell wie auch kollektiv, sowohl mental-emotional, als auch physiologisch.

Wenn große Veränderungen angestoßen werden sollen, überwiegen manchmal die Zweifel, „Ja-Aber’s“ und die zu erwartenden Stolpersteine und Probleme. Die Standbild-Methode „Zurück in die Zukunft II oder: von der Problem- zur Lösungstrance“ lädt dazu ein, diese einerseits zu würdigen und andererseits zu verflüssigen. Es geht um die Erarbeitung einer neuen, zukünftigen Fokussierung, die die Ressourcen auf hilfreiche Weise aktiviert, z. B. durch strikte und angenehme Fokussierung des erwünschten Lösungszustandes.

1

Fragestellung festlegen

Es wird ein Thema, ein Anliegen, eine Fragestellung festgelegt. Es kann auch eine ganz individuelle Fragestellung zu einem Oberthema sein. Ist das Thema z. B. „Initiierung eines kulturellen Schulentwicklungsprozesses“, kann die individuelle Frage sein: Wie kann ich meine Schulleitung mit ins Boot holen? Oder: Ich möchte mein Zeitmanagement in dieser Fragestellung optimieren. Oder: Ich brauche mehr Unterstützung von Kolleg*innen.

2

Worst Case Szenario

Die Teilnehmer*innen überlegen sich individuell, was die schlimmste aller Wendungen in Bezug auf ihr individuelles Anliegen, auf ihre Fragestellung wäre.

Dann wird im wahrsten Sinne des Wortes ein Worst Case Szenario – so konkret oder abstrakt wie jede*r möchte – auf ein Blatt Papier gemalt. (10 Minuten)

3

Ressourcen-Kopfstand

Die Teilnehmer*innen kommen in Gruppen von zwei bis vier Personen zusammen und sammeln und assoziieren nacheinander Ressourcen und Qualitäten, die in dem jeweiligen Bild stecken.

Jede*r schreibt die Assoziationen, die die anderen für das eigene Bild finden, auf.

Die Fragestellung bzw. das Anliegen des Bildes, warum etwas gemalt wurde oder was jeweils auf dem Bild zu sehen ist, wird noch offengelegt. (15 Minuten)

4

Poesie

Nun schreibt jede*r ein Gedicht aus möglichst vielen der assoziierten Begriffe. (10 Minuten)

5

Poetry

Nun tragen alle ihr Gedicht vor den Kolleg*innen aus der Kleingruppe vor und hören sich die Gedichte der anderen an. Jedes Gedicht wird gebührend mit Applaus gewürdigt!

Mehr als die Summe seiner Teile...

Nun wird aus den Gedichten der Kleingruppe ein Gedicht oder ein Manifest entwickelt, das sich auf das gefundene Oberthema der Gesamtgruppe bezieht. Gemeinsam wird eine Form gefunden, das Resultat vor der Gesamtgruppe zu präsentieren. Es kann gesungen, getanzt, chorisches gesprochen, Standbilder gebaut werden etc.



Butter bei die Fische

„Mit der Drehung des Kopfes löst sich nicht das Problem, sondern es ergeben sich Blickwinkel, aus denen sich die Lösung ergibt.“ (alte Eulenweisheit)

Ein individuelles Worst-Case-Szenario könnte so aussehen: Das Anliegen „Schulleitung zur kulturellen Schulentwicklung anregen“ mag zum Malen eines Bildes inspirieren, auf dem eine Person mit der Last eines übergroßen Steines einen Berg hinaufklettert. Eine Assoziationsrunde der Kleingruppe liefert die Begriffe: wild, stark, Natur, klein, groß, aufwärts, Schwerkraft, Rückgrat, mutig, kreativ, virtuos, Fülle, Lebendigkeit, üppig, komplex, muskulös. Damit lässt sich z. B. folgendes Gedicht bauen: „Ich bin die virtuose Lebendigkeit des Berges. Die Kraft mein Zepter im komplexen Muskel der wilden Größe. Fülle Kleines und trage auf üppigen Schultern den Mut.“



www.bkj.de/kulturelle-schulentwicklung